

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Das Winterfest des Molchfisches. (Mit Bild auf Seite 189.) — Der aalartige Molchfisch lebt im tropischen Afrika in flachem, schlammigem Wasser. Wenn nun in der regenlosen Zeit die Gewässer, in denen er sich befindet, austrocknen, so gräbt er sich tief in den Schlamm ein und sondert aus seinen Hautdrüsen einen zähen Schleim ab, der dann erhärtet und eine feste Hülle bildet. Darin verharrt der Molchfisch in zusammengebogener Lage, so daß Kopf und Schwanz sich berühren (siehe das Bild auf S. 189), bis zur Regenzeit die eindringende Feuchtigkeit ihn zum neuen Leben erweckt. Wie lange das Thier im eingekapselten Zustande lebensfähig bleibt, ist nicht bekannt, jedenfalls kann es mehrere Monate ohne Schaden so zubringen.

Montenegros Alpenwelt. (Mit Bild auf Seite 190 und 191.) — Die Verbindung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf das kleine Reich des Fürsten der „Schwarzen Berge“ gelenkt. Es ist ein ausgeprägtes Alpenland, in das uns das Bild auf S. 190 und 191 (nach einem Gemälde von Albert Rieger in Wien) mitten hinein versetzt. Es ist von der Höhe des alten, von Cattaro nach Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, führenden Weges aufgenommen, der in zahllosen Krümmungen auf das 900 Meter hohe Karstplateau emporführt. Von oben hat man nicht nur eine großartige Aussicht auf die zahlreichen Gebirgsmassen ringsum, sondern auch auf die ganze Bocche di Cattaro, eine vier Meilen tief in das Festland einschneidende Einbuchtung an der dalmatinischen Küste. Im Hintergrunde des innersten Beckens liegt die dalmatinische Hafenstadt Cattaro (im Mittelgrunde rechts). Dann tritt die Bucht von Risano hervor, hierauf jene Engen, welche man die Ketten (le catene) nennt, und endlich der Eingang der Bocche, die Ostrospitze (punta d'Ostro), hinten links auf unserem Bilde.

Ein persischer Richter. — Der Gärtner Kaoli hatte eine Ladung Obst und Gurken nach Teheran gebracht. Sogleich nach seiner Rückkehr kam er zum Ketschoda (Dorfrichter) von Beramin (in Westpersien) gelaufen und klagte, daß ihm auf dem Rückwege, als er mit den Reiseführern Stezza, Ali, Hussein, Ismael und Jaja der Ruhe pflegte, seine schöne Koledscha, sein bestes Gewand gestohlen worden sei, nur einer seiner Genossen könne das gethan haben.

Dieselben wurden sogleich herbeigeholt und behaupteten natürlich lebhaft ihre Unschuld. Aber ohne sich auf lange Erörterungen einzulassen, befahl der Ketschoda seinem Schreiber, fünf gleich lange Triebe eines Granatbaumes herbeizubringen. Diese übergab er den Beschuldigten mit der Weisung, sie zur nächsten Sitzung mitzubringen; der Zweig des Diebes werde bis dahin länger geworden sein, denn einem Granatbaum wohnen ja, wie Jedermann wisse, Zauberkräfte inne. Bald darauf kam die Sache zur Entscheidung. Die fünf Männer traten vor und übergaben dem Richter die Zweige. Der prüfte sie aufmerksam und erklärte dann: „Jaja, Du bist der Schurke, Du hast die Koledscha gestohlen!“

„Gelobt sei Gott, das ist nicht wahr!“
 „Du lügst; denn Du hast von Deinem Zweige unten ein Stück abgeschnitten, damit er nicht länger sein sollte, als die übrigen. — Kaoli geh mit einem Soldaten und mit Jaja in dessen Haus; er wird Dir Dein Gewand zurückgeben. Dann soll er wieder herkommen und zwanzig Ruthenstreiche in Empfang nehmen.“

Und so geschah es: Kaoli erhielt seine Koledscha, und Jaja seine Prügel. [C. R.]

Prähistorischer Bergbau. — Es erregte kein geringes Aufsehen, als man bei der geologischen Durchforschung des nördlichen Theiles der mineralreichen Unionstaaten Michigan und Wisconsin die bedeutenden Ueberreste eines vorhistorischen Bergbaues fand, und es ist eines der interessantesten Räthsel in der Urgeschichte Amerikas, wann wohl das unbekanntes Volk, welches jene Arbeiten ausführte, geblüht haben mag und durch welches Schicksal es verging. Man findet solche alte Gruben auf den Gebirgskämmen der Isle Royale sowohl, als auch des Festlandes, und kann sie im Ontonagondistrikte zum Beispiel meilenweit auf den Gängen verfolgen. Wohl fünfhundert Jahre alte Bäume wachsen jetzt über den Aushöhlungen, die jene alten Bergleute mühsam mit steinernen und kupfernen Werkzeugen in den harten Fels gearbeitet haben. Zwanzig, dreißig Fuß tiefe Schächte im härtesten Grünstein sind, nach Fällung der Bäume und Begräumung des Gerölles und der Dammerde, die sich darin durch die Länge der Zeit angesammelt hatte, entdeckt worden. In vielen derselben findet man die alten Werkzeuge, mit denen jene Arbeiten ausgeführt wurden. Es sind theils steinerne Hämmer verschiedener Größe, theils Reihel von künstlich gehärtetem Kupfer. Auf dem Hügel hinter der Minnesotagrube fand man in einer dieser Höhlungen eine Kupfermasse von mehreren Tonnen, losgebrochen vom Gang und auf hölzerne Walzen gelegt, die durch Alter zu Pulver verfault waren, aber den Beweis liefern, daß jenes Volk bedeutende mechanische Kenntnisse besaß, ohne die es unmöglich gewesen sein würde, solche schwere Masse zu bewältigen. In anderen dieser Stollen fand man Kupfermassen, von denen Stücke losgemehelt waren, und die ganzen Arbeiten verriethen eine Kenntniß der Natur der Gänge und einen ausdauernden Fleiß in

ihrer Bearbeitung, ganz fremd dem trägen und wilden Jägervolk, welches weit die Erinnerung reicht, diese weit entlegenen Gegenden besaß.

Die Chippeways, die schon Jahrhunderte vor der Entdeckung des Obersees rings um seine Küsten lebten, hatten keine Kenntniß des dort vorkommenden Kupfers. Man fragt nun, ob hier die Urstämme der Tolteken und Azteken waren, welche, später nach Süden wandernd, das mexikanische Reich gründeten, oder ob einst ein civilisirtes Urvolk daselbst lebte, das hier Rienen bearbeitete, den oberen Mississippi aber Feldbau trieb und dort, zu seiner Beschäftigung, sonderbaren und so richtig ausgeführten Erdbefestigungen aufwarf, deren Reste die Reisenden mit Staunen erfüllen, und über deren Ursprung ebenfalls nicht bekannt ist. Wurde dieses Volk in langsamen und grausamen Kriegen mit den rohen nordwestlichen Stämmen der Chippeways, Sioux, Ottoes besiegt und durchaus vertilgt, in Folge welcher Kriege diese Völker selbst in den vorunerschlossenen barbarischen Zustand verfielen, in dem wir sie antreffen?

Dieses sind Fragen, deren Lösung bis jetzt in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, und es erscheint nur wenig Hoffnung, dieselben jemals genügend zu beantworten.

Auch eine Besichtigung. — In jener Zeit, die der Schlacht bei Jena vorausging, war der Kurfürst von Hessen-Kassel Inspektor der westfälischen Regimenter. Als solcher kam er fährlich auch nach Hamm und begab sich an den Platz, wo das Regiment aufmarschirt dastand. Dann ging er mit großer

Befolge die Front hinunter und rief wiederholten Malen: „Schöne Leute!“ Man folgte aber die eigentliche Besichtigung trat hinter die Mannschaften, zog einen Jopst aus der Tasche und maß die Böhnen. Da war nun einer zu lang, der andere zu kurz, dieser zu dick, jener zu dünn, was war er zu nahe am Kopfe angebracht, stand er zu weit von demselben ab, nur wenige Böhnen fanden Gnade vor seinen Augen. „Ach, Herr Oberst,“ pflegte er dann zu sagen, „es ist grausam schön einen guten Jopf zu machen!“ [D.]

Eine merkwürdige chinesische Richtung gibt es, von der es fast Wunder nimmt, daß sie sich in Europa noch eingebürgert hat, das ist die weibliche Profession der Neuigkeitserzählerinnen. Jeden Tag besuchen nämlich alte Damen die Häuser der Reichen, melden ihre Anwesenheit durch Trommelschlagen an und fragen, ob sie Unterhaltung der gelangweilten Hausfrauen beitragen könnten. Werden sie angenommen, so setzen sich diese chinesischen Berufsleute basen in einen Winkel auf eine Matte und berichten über die jüngsten Skandale der die neuesten Wiße. [—du—]

Ein kluges Kind. — Lorenzo Medici, der Stammvater der späteren Mediciherzoge von Toskana, hatte einst den päpstlichen Gesandten bei sich zu Gast, um diesen zu unterhalten, ließ er einen fünfjährigen Knaben holen, der damals Florenz als Wunderkind gepriesen wurde. Der Knabe gab auf alle an ihn gestellten Fragen die überraschendsten Antworten.

„Nur schade,“ meinte schließlich der Gesandte zu seinem Gastgeber, „daß der Knabe nicht in späteren Jahren sehr zurückbleiben.“
 „Ach,“ fiel hier der Knabe ein, „da sind Sie in Ihrer Jugend gewiß ein recht kluges Kind gewesen!“ [G. Sch.]



Ein Schmeichler.
 Mädchen: Na, Herr Bäckermeister, Ihre Semmeln werden alle Tage kleiner.
 Bäckermeister: Für Ihren kleinen Mund sind sie noch immer viel zu groß, Fräulein.

gleichen Wunderkinder gewöhnlich in späteren Jahren sehr zurückbleiben.“

Palindrom.

Vor- und rückwärts ist es gleich;
 Lauter Beifall lohnt es reich,
 Wenn es rasch die Bahn durchfliegt
 Und die Gegner all' besiegt.
 Schiebt man noch ein t hinein,
 Wird es auch das Gleiche sein.
 Ob das Wort man umkehrt
 Oder ob man's vorwärts liest.
 Doch es steht auf seiner Bahn
 Drüben Sieg und Beifall an;
 Schweiß und Mühe hält sich fern,
 Nur die Ruhle hat es gern.
 Auflösung folgt in Nr. 49.

Auflösung des Einjah-Räthfels in Nr. 47:

M	A	R	I	A	N	K	E	R
R	E	G	E	L	E	N	A	U
R	A	U	C	H	I	L	F	E
F	L	O	R	A	S	T	E	R
S	T	U	R	N	O	N	C	H
H	O	R	E	B	U	S	C	H
M	E	T	E	R	E	B	U	S
F	A	U	N	A	H	O	R	N

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.
 Gedruckt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.